

Nils Schütz

Neue Zugänge zu Moral und Moralisierung. Ein zusammenfassender Blick

Zusammenfassung: Dieser abschließende Beitrag orientiert sich an den zentralen Thesen und Themen der bisherigen Texte. Zusammenfassend stellt er neben den gedanklichen Übereinstimmungen zwischen den Autor:innen auch die zum Teil recht unterschiedlichen Perspektiven der beteiligten Disziplinen auf das Thema „Moral und Moralisierung“ dar. Das komplementäre Bild, das sich hieraus ergibt, ist einerseits gekennzeichnet durch die kritische Auseinandersetzung mit Moralisierung als einer rhetorischen Strategie, der ein nicht unbeträchtliches diskursschädigendes Potenzial innewohnt. Andererseits sperrt es sich gegen eine grundsätzliche Moralisierungsskepsis und weist stattdessen darauf hin, dass gesellschaftliche Debatten sich notwendigerweise stets in einem Spannungsfeld von Moralisierung und Entmoralisierung bewegen. Als literarischer Rahmen der interdisziplinären Zusammenschau dient der Roman „Auch Einer“ von Friedrich Theodor Vischer, dessen tragischer Held ein Beispiel für gescheiterte Moralregulation liefert. Der Beitrag endet mit einem Plädoyer für die Bereitschaft, gesellschaftliche Streitfragen auf Augenhöhe zu diskutieren, und der Empfehlung, auf strategisches Moralisieren im Irrglauben an die eigene moralische Überlegenheit soweit möglich zu verzichten.

Abstract: This concluding essay is based on the central theses and themes of the previous texts in this volume. In summary, it presents not only the intellectual similarities between the authors, but also the in part quite different perspectives of the disciplines involved on the topic of “Morality and Moralization”. The complementary picture that emerges is characterized, on the one hand, by a critical examination of moralization as a rhetorical strategy with a considerable potential to damage discourse. On the other hand, it rejects a fundamental skepticism of moralization and instead points to the necessary tension of social debates between moralization and demoralization. The novel “Auch Einer” by Friedrich Theodor Vischer, whose tragic hero provides an example of failed moral regulation, serves as the literary framework for the interdisciplinary synopsis. The article ends with a plea for the willingness to discuss social issues on an equal footing and the recommendation to refrain as far as possible from strategic moralizing in the mistaken belief in one’s own moral superiority.

1 Ein warnendes Beispiel

Albert Einhart, der ‚Auch Einer‘ aus Friedrich Theodor Vischers satirischem Roman, ist felsenfest davon überzeugt – es wurde an anderer Stelle bereits erwähnt –, dass das Moralische sich immer von selbst versteht. Streng widmet Einhart sich der Verfolgung von Verstößen gegen Vernunft und Sittlichkeit, prangert Missstände schonungslos an und redet seinen Mitbürgern in flammenden Kammerreden ins Gewissen. Über eine seiner Reden, in der Einhart unter anderem fordert, die Prügelstrafe für Tierquälerei einzuführen, berichtet ein Zeitgenosse: „Ätzende Ironie wechselte mit Donnerschlägen des reinsten sittlichen Zornes. Wie arme Sünder saßen die Herren herum, die damals jene Phrase vom christlichen Staat im Munde führten, gerade diese und ihre nackte Heuchelei zerrieb er zu Staub im Mörser seiner Dialektik und seines echten Pathos“ (Vischer 1918, 296).

Dass Einhart seine Mitmenschen mit seiner moralistischen Art zu kommunizieren sogar derart aufwiegelt, dass ein gewalttätiger Tumult ausbricht, der einen tödlichen Einsatz von Schusswaffen notwendig macht, scheint ihn nicht allzu sehr zu bekümmern. Einzig und allein dem moralisch Gebotenen in seiner vermeintlichen Unmissverständlichkeit verpflichtet, weicht er vielmehr vor keiner Auseinandersetzung zurück und wird schließlich selbst bei dem Versuch getötet, einen Fuhrmann von der grausamen Misshandlung seines Pferdes abzuhalten. In seinem Nachlass findet sich daraufhin folgender vielsagender Tagebucheintrag: „Wo das Menschliche waltet gegen das Rohe, Wilde, Böse, besonders gegen das Grausame, gegen das Schlechte, da ist Gott“ (Vischer 1918, 363).

Anmaßend, besserwisserisch, durch religiöses Sendungsbewusstsein getrieben und seine Positionen im Habitus der intellektuellen und sittlichen Überlegenheit vortragend – Vischer präsentiert Albert Einhart als einen Moralisten von tragischem Ausmaß. Denn, so berechtigt die moralische Empörung auch sein mag, die ihn dazu motiviert, der Misshandlung von Tieren oder auch dem gesundheitsgefährdenden Panschen von Wein Einhalt zu gebieten: durch sein kompromissloses, diskursschädigendes und aggressives Verhalten schadet Einhart seinen Anliegen, seinen Mitmenschen und sich selbst mitunter mehr, als dass er ihnen hilft; Auch Einer endet letztlich nicht als leuchtendes Vorbild einer moralischen Lebensführung, sondern als warnendes Beispiel für das, was Thorsten Moos wohl als gescheiterte Moralregulation bezeichnen würde.

2 Neue Zugänge

Die Suche nach einer angemesseneren Moralregulation, als sie Albert Einhart gelingt, führt zwangsläufig über die Fragen, was denn eigentlich genau damit gemeint ist, wenn von Moral und Moralisierung gesprochen wird, und wie das Gemeinte zu bewerten ist. Die Autor:innen der hier gesammelten Beiträge haben auf diese Fragen keine einheitlichen oder abschließenden Antworten gegeben. Sie haben allerdings damit begonnen, ein multi- und interdisziplinäres Bild von Moralisierung zu zeichnen, das geschichts- und politikwissenschaftliche, linguistische, philosophische und theologische Perspektiven einbezieht und miteinander ins Gespräch bringt:

2.1 Methodisches Moralisieren

Vor allem die politik- und geschichtswissenschaftlichen Beiträge zu Beginn dieses Bandes betrachten Moralisierung primär als eine rhetorische Strategie oder Technik, die von Politiker:innen und anderen professionell Redenden bewusst und zielgerichtet eingesetzt wird, um eigene Positionen in öffentlich geführten Debatten als moralisch zwingend darzustellen und gegen Kritik zu verteidigen bzw. zu immunisieren (Zohnhöfer in diesem Band; Schaub/Tosun in diesem Band; Arendes in diesem Band). Das Moralisieren wird in diesem Zusammenhang zum einen bestimmt als ein Instrument des parteipolitischen Wettbewerbs, das von Opposition und Regierung gleichermaßen genutzt wird, wenn Unsicherheit herrscht, ob sich die eigenen Positionen in der Auseinandersetzung mit der politischen Gegnerschaft oder auch in den Reihen der eigenen Fraktion effektiv behaupten können (Zohnhöfer in diesem Band). Zum anderen wird es charakterisiert als Element einer Etablierungsstrategie, mit der Einzelpersonen oder Parteien versuchen, sich als (alleinige) Vertreter:innen einer normativ anspruchsvollen Position zu präsentieren, die trotz ihrer hohen Wichtigkeit (und vermuteten Popularität) im öffentlichen Diskurs in bislang unzureichendem Maße zur Geltung kommt (Tosun im Werkstattgespräch in diesem Band).

Aus Sicht des sog. *Narrative Policy Frameworks* (NPF) lässt sich das Moralisieren sogar als zentrales Werkzeug eines Politikstils verstehen, der politische Entscheidungen durch gezielte Einbettung in einen normativ bzw. weltanschaulich vorgeprägten Erzählzusammenhang zu beeinflussen versucht (Schaub/Tosun in diesem Band). Denn während die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft, etablierten politischen Partei oder sozialen Schicht „in *zunehmend* heterogenen Gesellschaften“ (Arendes im Werkstattgespräch in diesem Band, 18) an sinnstiftender Orientierungskraft verliert, gewinnt die Positionierung als Anhänger:in

eines bestimmten ethisch-ideologischen Narrativs für viele Menschen an Attraktivität und Bedeutung. Die damit einhergehende Ziehung klarer Grenzen zwischen moralischen Milieus ist demokratie- und diskurstheoretisch betrachtet allerdings nicht unproblematisch, da sie einem Denken alternativloser moralischer Richtigkeiten Vorschub leistet, das wenig Raum für Kompromisse und abweichende Sichtweisen lässt (Arendes in diesem Band). Einen Beitrag hierzu leisten auch die sozialen Medien, indem sie einerseits als Beschleuniger einer moralisierenden Debattenkultur fungieren, die auf aufsehenerregende Konfrontation angelegt ist, und andererseits eine bubblehafte Vernetzung mit Gleichgesinnten ermöglichen, die der moralischen Selbstvergewisserung dient.

Was die Häufigkeit und Intensität von Moralisierungen betrifft, lässt sich die aktuelle Situation nur schwer mit solchen vergleichen, die in anderen Epochen, Kulturen und Staatsformen anzutreffen waren oder sind (Große und Arendes im Werkstattgespräch in diesem Band). Dass in westlichen Demokratien gegenwärtig in einem zunehmenden Maße über Themen und Lebensbereiche moralisch kommuniziert wird, die bislang für (ihrem Wesen nach) unmoralisch gehalten wurden,¹ dürfte trotzdem keine allzu strittige These sein (Schlette in diesem Band).² Beabsichtigt sein kann mit diesem moralisierenden Kommunikationsverhalten dabei durchaus Unterschiedliches – eine Mitteilung über Veränderungen des eigenen Pflichtbewusstseins ohne besonderen Impetus; eine mehr oder weniger explizite Aufforderung an andere Menschen, moralisch sensibler zu handeln; ein Einsatz für Gesetzesentwürfe, die darauf abzielen, vermeintliche Verrechtlichungslücken zu schließen, d. h. verbindliche Vorgaben in Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu machen, in denen es angeblich nicht genügt, an die Eigenverantwortung des oder der Einzelnen zu appellieren (vgl. Schlette in diesem Band).

Dass jede Form von Moralisierung – sei sie auch noch so sachlich und zurückhaltend – zumindest einen impliziten Aufforderungscharakter hat, lässt sich mit guten Gründen präsupponieren. Zu überprüfen, inwiefern sich in öffentlichen Debatten ein strategischer Gebrauch von Moralisierung ereignet – d. h. auf wel-

¹ Eine entsprechende Kommunikation über einen Gegenstand, dessen moralische Thematisierung sich bereits als üblich etabliert hat, würde diesem Verständnis nach hingegen nicht als Moralisierung betrachtet werden.

² Reimuth Zohlhörer in seinem Beitrag über Moralisierung in den Bundestagsdebatten zu den vier Bevölkerungsschutzgesetzen während der Corona-Pandemie (Zohlhörer in diesem Band) sowie Sybille Große und Jale Tosun (Große und Tosun im Werkstattgespräch in diesem Band) weisen allerdings schon darauf hin, dass die Einschätzung, aktuell werde *insgesamt* in einem bisher unbekannten und besonders diskurszersetzenden Maße moralisiert, möglicherweise auf Fehlwahrnehmungen beruht.

che Weise, in welchem Umfang, unter welchen Voraussetzungen und durch wen beabsichtigterweise moralisiert wird –, ist dennoch keine leichte Aufgabe. Denn auch wenn im besonderen Maße davon ausgegangen werden kann, dass professionelle Redner:innen ihre Worte mit Bedacht wählen und konkrete Ziele mit der eigenen Ausdrucksweise verfolgen: Zum einen erübrigt dies nicht die grundsätzliche Frage, wodurch sich eine Moralthematisierung (ein nichtmoralisierendes Reden über Normen und Werte) erkennbar von der Moralisierung eines Sachverhalts unterscheidet. Zum anderen lässt sich auch nur dann von einer Moralisierung im strategischen Sinne reden, wenn nachgewiesen werden kann, dass der Sprecher oder die Sprecherin wissentlich und willentlich, also zielgerichtet moralisiert hat.

2.2 Strategisches Moralisieren sprachlich identifizieren

Die sprachwissenschaftlichen Analysen moralisierender Strategien in politischen Redekorpora (Becker et al. in diesem Band; Große in diesem Band), die den Mittelteil des Sammelbandes ausmachen, tragen diesen Voraussetzungen auf zweierlei Weise Rechnung. Einerseits, indem sie ausschließlich diejenigen Aussagen als moralisierend im linguistischen Sinne bezeichnen, in denen ein Rekurrenieren auf moralische Werte und Normen zur Untermauerung der Letztbegründetheit und Alternativlosigkeit eines Sachverhalts sprachlich festgestellt werden kann [Muster: X gilt immer, überall und über alle Maßen, weil es untrennbar mit Wert Y verbunden ist].³ Andererseits durch eine doppelte und unabhängige manuelle Annotation, mit deren Hilfe sich präziser bestimmen lässt, ob mit einer vermeintlich moralisierenden Behauptung (assertiver Sprechakt) oder Forderung (direktiver Sprechakt) tatsächlich ein absoluter Geltungsanspruch verknüpft ist, oder nicht.⁴

Der Vorteil dieses konzentrierten Vorgehens besteht darin, dass diejenigen Aussagen, die am Ende der methodisch anspruchsvollen Analyse als strategische Moralisierungen präsentiert werden, den gesuchten Tatbestand nicht nur mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit erfüllen, sondern in Summe auch ein belastbares Bild

³ Wie in den Beiträgen entfaltet wird, ist das Moralisieren linguistisch betrachtet deshalb auch stets gekennzeichnet durch den Gebrauch von sog. Hochwert- oder Delimitationswörtern, die auf Werte oder Normen verweisen, von denen angenommen wird, dass die meisten Menschen eines konkreten Kulturraums (idealerweise sogar alle) sie als unhintergebar anerkennen oder ablehnen.

⁴ Maria Becker weist diesbezüglich darauf hin, dass die Frage, ob eine Moralisierung vorliegt, von den Annotator:innen in zahlreichen Fällen unterschiedlich beantwortet wird (Becker im Werkstattgespräch in diesem Band).

davon vermitteln, wie häufig oder selten bestimmte Personen und Parteien zu dieser speziellen Form von Moralisierung greifen. Aufgrund des großen Umfangs der Textbestände, die auf diese Weise analysiert werden konnten, stellen die korpuslinguistischen Untersuchungen zudem eine wichtige, kontextualisierende Ergänzung zu den politikwissenschaftlichen Beiträgen dar, die sich mit möglichen aktuellen Anlässen für strategische Moralisierung wie Corona-Pandemie und Klimawandel beschäftigt haben und sich bei der Auswahl ihrer Texte und Beispiele stärker beschränken mussten (Zohlhörer in diesem Band; Schaub/Tosun in diesem Band).

Kehrseitig ergibt sich aus der Fokussierung auf einen klar umrissenen Teilbereich des Moralisierungsphänomens aber auch eine beachtenswerte Beschränkung der sprachwissenschaftlichen Beiträge: Die Feststellungen, denen zufolge die Häufigkeit des Moralisierens im Deutschen Bundestag von 1949 bis heute starken Schwankungen unterliegt (Becker et al. in diesem Band) und Francisco Franco in seinen politischen Reden zwar konstant, aber vergleichsweise selten moralisiert (Große in diesem Band), beziehen sich schließlich ausschließlich auf das vorausgesetzte Verständnis von Moralisierung als korpuslinguistisch nachweisbarer Argumentationsstrategie. Inwiefern Franco oder die Bundestagsabgeordneten Aussagen getätigt haben, die einem weitergefassten Verständnis des Moralisierungsbegriffs entsprechen, aber a) aus formalen Gründen unberücksichtigt geblieben sind, weil sie dem vorausgesetzten sprachlichen Muster für strategisches Moralisieren nicht entsprechen; b) nur auf den ersten Blick Hochwert- oder Delimitationswörter enthalten, deren Letztbegründungscharakter inhaltlich nicht bestätigt werden konnte; oder c) keine offenkundige Moralisierungsabsicht erkennen lassen (Moralisierungsproduktion), obwohl sie von den damaligen Hörerinnen oder heutigen Annotatoren als moralisierend aufgefasst wurden (Moralisierungsrezeption), bleibt davon jedoch unberührt. Becker, Felder und Müller weisen deshalb sogar selbst auf das Bestehen einer grundsätzlichen Differenz zwischen ihrer scharfen Definition und einem alltäglichen, deutlich gröberen Verständnis hin, das Moralisierung als die gesinnungsethische Überbetonung von Werten im Sinne Max Webers bestimmt (Becker et al. in diesem Band; vgl. auch Weber 2010, 56–64).

2.3 Moralisierung und Entmoralisierung

Aus Sicht der philosophischen und theologischen Beiträge, die den dritten Block dieses Sammelbandes ausmachen, kann die notwendige Unterscheidung zwischen einer methodisch strengen Analyse der sprachlichen Ausdrucksformen moralisierender Strategien auf der einen und einer recht unscharfen, tendenziell vorwurfsvoll-polemischen Verwendung des Moralisierungsbegriffs auf der anderen Seite allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Moralisieren insge-

samt und gesamtgesellschaftlich einen äußerst schlechten Ruf hat (Schlette in diesem Band; Nüssel in diesem Band; Moos in diesem Band). Ausschlaggebend hierfür ist den Beiträgen zufolge vornehmlich eine Weise des Moralisierens, die weniger die Güte oder Richtigkeit konkreter Handlungen beurteilt als vielmehr die grundsätzliche Fähigkeit und Bereitschaft von Vertreter:innen der Gegenposition, sich moralisch angemessen zu verhalten: Anstatt sachlich über die zur Verhandlung stehende Sache zu diskutieren, wird dem uneinsichtigen Gegenüber durch *argumenta ad hominem* letztlich unterstellt, eine dumme und/oder böse Person zu sein, mit der sich jegliche konstruktive Debatte erübrigt, was in der Regel eine entsprechend scharfe und die moralisierende Gegenklage erhebende Abwehrreaktion des oder der Moralisierten zur Folge hat (vgl. Schlette in diesem Band; Nüssel in diesem Band; Moos in diesem Band). Gerade die Beschwerde darüber, auf unzulässige Weise moralisiert worden zu sein, kann jedoch ebenfalls eine Strategie zur Immunisierung der eigenen Position gegen Kritik darstellen (Schlette in diesem Band; Nüssel in diesem Band), vor allem, wenn die (konservative) Ansicht vertreten wird, dass alle Themen, über die legitimerweise moralisch kommuniziert werden darf, bereits etabliert wurden, sodass jegliche Erweiterung des moralischen Gesprächs von vornherein als übergriffig und unvernünftig abgetan werden kann.

Um die „Spirale von Moralisierungen und Moralisierungsvorwürfen“ (Nüssel in diesem Band, 210) zu durchbrechen und die Moral von „unerwünschte[n] Zügen des Religiösen“ (Moos in diesem Band, 233)⁵ zu befreien, dürfte es deshalb auch weder hilfreich noch möglich sein, das Moralisieren und seinen strategischen Gebrauch vollständig abzuschaffen. Eine angemessene Moralregulation müsste neben den zu vermeidenden vielmehr auch die wünschenswerten Aspekte des Moralisierens in den Blick bekommen und in ihre Urteile darüber, ob in einer gegebenen Situation zu Recht oder zu Unrecht moralisch kommuniziert wird, einbeziehen. Sowohl das positive Moralisierungsverständnis Kants (Schlette in diesem Band) als auch eine (evangelische) Theologie, die den moralregulativen Impetus der lutherischen Rechtfertigungslehre beherzigt, (Nüssel in diesem Band; Moos in diesem Band) liefern diesbezüglich weiterführende Impulse. So warnen die Ansätze nicht nur überzeugend vor einer selbstgerechten Haltung, die einen Moralisierungsbedarf in erster (und einziger) Linie beim Anderen sieht (Schlette in diesem Band; Nüssel in diesem Band; Moos in diesem Band). Sie weisen auch darauf hin, dass ein dialog- und beziehungsorientierterer Umgang mit moralisch strittigen Fragen, der auf die Belehrung Anderer verzichtet, sich zwar der aporetischen Dynamik von Moralisierung und der menschlichen Tendenz zur Selbstbezogenheit nie gänzlich entziehen

5 Im Sinne einer fundamentalistischen, vereinseitigenden und verketzernden Sicht auf die Welt und die (politische bzw. moralische) Gegnerschaft (vgl. Moos in diesem Band, 233).

wird (Nüssel in diesem Band), aber sehr wohl zu einer Entschärfung und Versachlichung öffentlicher Debatten beitragen kann, durch die die produktiven Aspekte von Moral wieder stärker zur Geltung kommen (Schlette in diesem Band).

3 Ein abschließender Gedanke

Nun ergibt sich aus alledem natürlich die weiterführende Frage, wem die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe der Moralregulation schlechterdings zukommt. Wäre es zum Beispiel wirklich – wie eingangs suggeriert – vor allem an Einhart gewesen, selbstkritisch zu erkennen, dass sein Reden und Verhalten die Grenzen eines vernünftigerweise vertretbaren Moralisieren überschreitet? Hätten die von ihm getadelten Herren sich seine Vorwürfe bei nüchternerer Betrachtung nicht möglicherweise doch zu Herzen nehmen sollen, auch wenn sie den Eindruck hatten, ihr Charakter werde moralisch infrage gestellt? Oder wäre es die Aufgabe einer externen Autorität gewesen – eines unabhängigen Schiedsgerichts oder eines neutralen Publikums etwa –, Einharts moralische Geltungsansprüche und/oder die Art ihrer Präsentation unter moralregulativen Gesichtspunkten zu beurteilen?

Der vorliegende Sammelband gibt auch auf diese Frage keine allgemeinverbindliche und abschließende Antwort. Sein multi- und interdisziplinärer Ansatz legt allerdings nahe, die Entwicklung und Aufrechterhaltung einer Diskurskultur, die in demokratischer und zwischenmenschlicher Perspektive als gedeihlich betrachtet werden kann, als eine Aufgabe zu betrachten, zu der alle Parteien und Akteur:innen etwas Wichtiges und Spezifisches beizutragen haben. Worin genau dieser Beitrag im Einzelnen besteht, darüber ließe sich an anderer Stelle sicher ausführlich und gewinnbringend nachdenken. Zumindest auf Seiten der Diskutierenden – so könnte vielleicht das vorläufige Fazit dieses Bandes lauten – wäre in jedem Fall schon viel gewonnen, wenn „nicht ständig moralische Defizite auf der Seite des Gegenübers vermutet und diesbezüglich Argumente strategisch eingesetzt würden“ (Arendes in diesem Band, 117).

Literaturverzeichnis

- Arendes, Cord (2024): Moralische Kategorien und moralisierende Strategien im erinnerungskulturellen Umgang mit den ehemaligen Geiseln der entführten Lufthansamaschine „Landshut“. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): *Moral und Moralisierung – Neue Zugänge*. Berlin, 87–122.
- Arendes, Cord/Maria Becker/et al. (2024): Werkstattgespräch der beteiligten Disziplinen. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): *Moral und Moralisierung – Neue Zugänge*. Berlin, 7–33.
- Becker, Maria/Ekkehard Felder/Marcus Müller (2024): Moralisierung als sprachliche Praxis. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): *Moral und Moralisierung – Neue Zugänge*. Berlin, 123–151.
- Große, Sybille (2024): Korpuspragmatische Analyse von sprachlichen und diskursiven Praktiken der Moralisierung in den politischen Reden Francos. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): *Moral und Moralisierung – Neue Zugänge*. Berlin, 153–181.
- Moos, Thorsten (2024): Praktiken der Moralisierung und Entmoralisierung – Vorschlag einer theologischen Analytik des Verhältnisses von Politik und Moral. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): *Moral und Moralisierung – Neue Zugänge*. Berlin, 231–256.
- Nüssel, Friederike (2024): Moralisierung in theologischer Perspektive – Christliche Ressourcen der Moralisierungskritik und die Chance des Dialogs. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): *Moral und Moralisierung – Neue Zugänge*. Berlin, 207–230.
- Schaub, Simon/Jale Tosun (2024): Moralisieren als narrative Strategie im politischen Diskurs – Einblicke aus der klimapolitischen Debatte in Deutschland. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): *Moral und Moralisierung – Neue Zugänge*. Berlin, 63–85.
- Schlette, Magnus (2024): Moralisierung statt Wertevermittlung. Navigieren mit Kant in weltanschaulichen Zeiten. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): *Moral und Moralisierung – Neue Zugänge*. Berlin, 183–205.
- Vischer, Friedrich Theodor (1918): *Auch Einer. Eine Reisebekanntschaft*. Hg. v. Gustav Keyßner. Stuttgart/Berlin (Ausgewählte Werke, Bd. 2).
- Weber, Max (1919): *Politik als Beruf*. 11. Aufl. Berlin 2010.
- Zohlnhöfer, Reimut (2024): Moralisierung im Deutschen Bundestag? Das Beispiel der Corona-Politik. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): *Moral und Moralisierung – Neue Zugänge*. Berlin, 35–61.

